

750

Nicht das Milieu, nicht der Mensch allein wurde wiedergeschaffen, der Atem des Werkes, hinter dem für Sehende die Seele des Dichters nur zu deutlich herauschaute — kam zum Ausdruck. Und dann fing man an — Spürhunde, fluge und plumpe — bei Agnes Sorma eben jenes primäre Gefühl in der Auffassung ihrer Rollen zu entdecken, wie man später, — wieder in maßlosem Verlangen, — daraus seine eigenen neuen Gesetze schuf. Es ist manches erfüllt, wie eingangs bemerkt, aber diese Agnes Sorma ist nie wieder erreicht worden. Es ging die Sage, das Reisen hätte den Kräften der Künstlerin geschadet, trotz genauer Beobachtung habe ich kein Merkmal ihrer Spielauffassung finden können, das erst zwischen den Jahren hinzugekommen ist. Interessant wäre es allerdings, einmal von der Künstlerin zu erfahren, in wie weit ihre eigne Anschauung von der Dichtung Gerhart Hauptmann's Wandlungen durchgemacht hat. Da wir nicht Interviewer von Tagesschreibersgnaden sind, werden wir auf eine Antwort schon eine Zeit warten müssen. Im Anschluß daran gestatte man mir ein spätes Wörtchen zur „Versunkenen Glocke“.

Neben Agnes Sorma behauptete sich Richard Tren und Rucker am siegreichsten, während Fritz Brehm mitunter noch über die äußersten Grenzen haut. Ebenso stieg Bauer in Ausübung seiner Kraft des Haushaltens für den stärksten Moment zu weit unter das Maß hinunter. Freier, Du strebamer Künstler!

W. L.



Frankfurter Opernhaus-Première.

Der polnische Jude. (Opernhaus.) Vergangene Woche ging die Volksoper „Der polnische Jude“ von Karl Weis, Text nach Gerkmann-Chatrion von Viktor Léon und R. Batka zum erstenmale über unsere Bühne und fand eine begeisterte Aufnahme seitens des Publikums und eine geteilte in der Kritik. — Die Handlung der Oper gab Anstoß zu heftigen Kontroversen, den Einen hat sie tief erschüttert, den Andern abgestoßen. Wie oft, so liegt auch hier das Richtige in der Mitte. —

Musikalisch steht die Oper auf achtungsgebietender Höhe. Der Komponist ist kein ausgesprochener Neuerer, aber was er bringt hat Eigenart, seine Instrumentation ist bestreichend und dabei so decent, daß Wort und Ton in eine Harmonie zerfließt, sich vollständig amalgamiert. Durch den überaus decenten Orchestersatz erklärt es sich auch, daß der Text im Zuschauerraum Wort für Wort verständlich wird, eine Wohlthat, die wir besonders angenehm empfunden haben. —

Die Musik bringt hin und wieder Anklänge an Wagner und Mascagni, besonders dort, wo sie dramatisch wird. Reizenden Klangwirkungen begegnen wir im Schlittengeleute und den heraufklingenden Tanzweisen der Bauernmusik, — wie denn Weis überhaupt ungemein stimmungsvoll und den Situationen angepaßt die richtigen Töne findet. —

Der vielumstrittene Text ist jedenfalls ungemein wirkungsvoll aufgebaut. Er sei hier seiner Eigenart halber wiedergegeben: Der Bürgermeister und Gastwirt eines Dorfes hat vor vielen Jahren einen polnischen Juden, der in stürmischer Winternacht bei ihm Unterkunft gesucht und